

Die TLZ präsentiert die 9. Lichtbildarena spezial vom 8. 1. bis 27. 3. 2011 in Jena: „TransKanada“

Die beiden Jenaer Reise-Journalisten und Lichtbildarena-Organisatoren Barbara Vetter und Vincent Heiland sind mit ihrer Dia-Reportage über ihre einjährige Radreise von Jena nach Jemen bekannt geworden. Ihr letztes Projekt war von 2007 bis 2009 die Durchquerung Kanadas vom Pazifik zum

Atlantik, natürlich per Pedale. Mit an Bord ist seit 1. April 2006 ihre Tochter Saba Luna, die für neue Erlebnisse und Perspektiven sorgt. In ihrer lebendigen Dia-Reportage „TransKanada – Mit dem Floß durch die kanadische Prärie“ spüren Barbara Vetter und Vincent Heiland dem Mythos Ka-

nada nach und lassen die Zuschauer an ihrem neuen Abenteuer „Reisen mit Kind“ teilhaben. Der Vortrag ist am Sonntag, 23.1., 11 Uhr in der Reihe „Lichtbildarena spezial“ im Hörsaal 1 im Uni-Campus zu sehen. Karten sind unter www.lichtbildarena.de oder in der Tourist-Info Jena erhältlich.

Auf Fahrrädern und mit dem Floß

Drei Wochen kanadische Wildnis ohne Notausgang

■ Text und Fotos: Barbara Vetter und Vincent Heiland

Heute ist der Westwind genial! Die gigantische Bergkette der Rocky Mountains im Rücken kurbeln wir in der größten Übersetzung auf dem Lenker liegend mit 35 bis 40 Stundenkilometern hinaus in die weite Prärie. Die Reifen summen auf dem Asphalt, der Wind schiebt uns lautlos und man möchte am liebsten fahren, fahren, fahren. Die Straße ist bolzengerade und ertrinkt am Horizont. Abwechslung bieten Kühe, Strohballen und die individuell gestalteten Getreidespeicher. Im Kopf kalkulieren wir die Reisezeit für die nächsten etwa 2000 Kilometer durch die große nordamerikanische Ebene... Bei fünf Stunden Sattelzeit und einem 40iger Schnitt müssten wir nach etwa zwei Wochen in Winnipeg sein, so unsere beflügelte Kalkulation! Doch um den stark befahrenen TransCanada-Highway zu vermeiden, fahren wir auf Nebenstraßen, welche im Schachbrettsystem angelegt sind. Ein Schachbrettfeld ist genau eine Meile lang. Doch irgendwann ist jedes Spielfeld zu Ende und die Straße knickt im 90-Grad-Winkel ab. Soweit so gut. Doch der Wind? Der knickt nicht ab, soviel können wir verraten und plötzlich pfeift er von der Seite und reduziert die Reisegeschwindigkeit enorm. Die Euphorie macht Platz für eine neue Kalkulation der Reisezeit...

Auf kleinen Nebenstraßen kreuzen wir immer wieder den gemütlichen Präriefluss „South Saskatchewan“, dessen tief eingeschnittenes Flusstal uns an eine Oase in der Wüste erinnert. Oben das staubtrockene, tellerflache Plateau und hundert Meter tiefer, ein stark mäandrierender Fluss, mit saftigen Gräsern, Bäumen und Vogelstimmen. Im Trance der Mittagshitze beobachten wir bei mehr als 40 Grad Celsius im Schatten das endlos fließende Wasser.

Auf der Weiterfahrt zieht ein heftiges Unwetter auf. Im Westen bilden schwere Wolken eine schwarze Wand. Es sind noch mindestens 50 Ki-

lometer bis zur nächsten Siedlung. Selbst mit Rückenwind etwa zwei Stunden Fahrt. Als dann innerhalb kürzester Zeit der Wind um 180 Grad dreht, wissen wir keinen anderen Rat, als unser Zelt zum Schutz vor dem anrückenden Unwetter direkt neben der Straße aufzustellen. Während wir im tosenden Sturm die Zeltstangen halten, schlagen in nächster Nähe Blitze ein und das Donnern lässt uns erstarren. Nur Saba findet das Ganze „unheimlich“ lustig, bis auch sie den Ernst der Lage erkennt.

■ Freundliche Retterin im Unwetter

Trotz einsetzender Dämmerung erhellt sich plötzlich unser Zelt dauerhaft. Was ist das? Der Regen hämmert so lautstark aufs Zeltdach, dass wir unser eigenes Wort kaum verstehen. Dann hören wir eine Frauenstimme und uns wird klar, dass es Auto-

scheinwerfer sind, die uns anleuchten. Wir öffnen einen kleinen Spalt den Reißverschluss vom Zelt und eine Frau redet freundlich, aber bestimmt auf uns ein. Wir sollten mit ihr mitkommen, ein Tornado sei angekündigt. Wir könnten bei ihr zu Hause wohnen, sie hätte ein Gästezimmer mit „Kingsize“-Betten. Räder, Zelt und Ausrüstung können wir holen, wenn alles vorüber ist. Wir überlegen nicht lange und steigen bei strömendem Regen in ihr Auto ein!

Kay ist eine unglaublich nette und weltoffene Person, ihr Mann Dennis ein ebenso freundlicher, aber eher ruhiger Bauer. Kay und Dennis Viken wohnen in einem gemütlichen Bauernhaus, besitzen etwa 200 Kühe und etwa 200 Hektar Farm- und Ackerland. Am nächsten Tag sind die Folgen des Tornados zu sehen. Der Hagel hat Teile der Weizenfelder niedergebügelt, die Kühe haben vor Panik einen Zaun durchbrochen und müssen wieder eingefangen werden. Nach wochen-



Traumhafte Nachtlagerplätze: Im Zelt direkt am Flußufer, allerdings mit 150 Kilometer Entfernung in jede Richtung bis zur nächsten Zivilisation.

langer Trockenheit haben die Bauern den Regen sehnsüchtig erwartet, doch letzte Nacht kam das lebenswichtige Nass in zu kurzer Zeit vom Himmel und hat mehr Schaden als Nutzen beschert.

Beim Mittagessen erzählen wir Kay und Dennis von der TransKanada-Reise, dem Unfall, dem schmerzenden Bein und unseren Floßbauplänen. Beide sind sofort begeistert von der Idee. Dennis sagt, dass es ein lang gehegter Jugendtraum von ihm ist, ein Floß zu bauen. Seine Augen glänzen vor Begeisterung. Er

staut und los konnte es gehen! Wir stoßen uns ab und werden von der Strömung mitgezogen. Kay und Dennis winken am Ufer und verschwinden hinter der Biegung.

Nun sind wir wieder auf uns allein gestellt! Voraussichtlich wird es drei Wochen bis zur nächsten Siedlung dauern. Ansonsten ist das Flussufer menschenleer. Keine Wege, keine Brücken, keine Häuser! Drei Wochen Wildnis ohne Notausgang! Die Glücksgefühle über das erfolgreiche Ablegen und das lautlose Vorbeiziehen der spektakulären Flusslandschaft weichen urplötzlich selten da gewesenen Überlebensängsten: Was passiert, wenn Saba krank wird? Oder sie ins Wasser stürzt? Oder die Essensvorräte nicht ausreichen? Wir können die Floßfahrt gar nicht mehr genießen. Außerdem ließ sich

das träge Gefährt kaum navigieren! Wir schlittern mehrfach ganz knapp an nur mit der Spitze aus dem Wasser schauenden Felsen vorbei und bangten um unsere luftgefüllten Autoschläuche! Es dauert noch einen ganzen Tag, bis wir uns langsam daran gewöhnen, schon 500 Meter vor einem Hindernis den Kurs zu beeinflussen oder ein Anlandemanöver einzuleiten.

■ Wind ist der schlimmste Feind beim Flößen

Aber der schlimmste Feind des Flößens ist Seitenwind, zumindest für unseren „Zipper“. Der Aufbau mit Sonnenplane, Fahrräder, Hänger und Gepäck bietet mehr Angriffsfläche für den Wind, als die Autoschläuche dem fließenden Wasser. So verbringen wir tageweise seitwärts ru-

dernd, um uns in der Hauptströmung zu halten. Wenn der Wind zu stark wird, drückt er uns wie eine Boje ans Ufer. Teilweise warten wir einen ganzen Tag bis der Wind wieder abflaut.

Diese Tage nutzen wir, um die Umgebung zu erkunden und wandern ausgetrocknete Flusstäler mehrere Kilometer landeinwärts. Oben auf dem Plateau wachsen jede Menge Kakteen – sie zeugen von der enormen Trockenheit in der Prärie. Einmal trauen wir unseren Augen nicht, als wir mitten in einer kleinen Sandwüste herauskommen. Erst am Abend, wenn der Wind abflaut, siegt die Strömung, um das Floß weiter talwärts zu schleppen. Es ist wirklich spannend zu erleben, beim eigenen Vorwärtkommen ausschließlich von den Kräften der Natur abhängig zu sein. Für uns als Radfahrer eine völlig neue Erfahrung!



Geschafft: Nach etwa 8000 Kilometern erreichen wir die Atlantikküste in New Brunswick. Doch bis zum östlichsten Punkt Kanadas sind es immer noch weit mehr als 1000 Kilometer.



Zu Wasser: Mit einem selbstgebauten Floß unterwegs auf dem Präriefluß „South Saskatchewan River“ in Kanada.

holt eine detaillierte Landkarte aus dem Keller, breitet sie auf dem Küchentisch aus und fährt mit seinem Finger den South Saskatchewan entlang. Dennis bietet uns an, seine Werkstatt für den Bau zu benutzen. Alte Holzpaletten sollen als Plattform dienen und ausgediente Autoschläuche für den Auftrieb sorgen! Einfach aber wirkungsvoll! Auf Holzpaletten wird das Futtermittel geliefert, aber woher bekommt man eine größere Anzahl Autoschläuche? Da wird Kay aktiv: „Ich bringe Euch zu einem Reifenservice, da bekommen wir bestimmt Schläuche. Vielleicht auch umsonst.“

Es dauert weitere fünf Tage, bis das Floß fertig für den Stapellauf ist. Last but not least bekommt unser Wasserfahrzeug noch einen Namen: „Zipper“ – benannt nach dem knuddeligen Hund der Bauernfamilie. Mit einem Gabelstapler wird es zum Fluss geschafft und zu Wasser gelassen. Dann die Fahrräder, Kinderhänger, das Gepäck und Lebensmittel für die nächsten drei Wochen ver-

ZUR SACHE

Augenschmaus und Hörgenuss

Im November 2002 öffnete zum ersten Mal die „Lichtbildarena“ im größten Hörsaal der Friedrich-Schiller-Universität Jena ihre Pforten. Unter der Leitung der Jenaer Reisejournalisten Barbara Vetter und Vincent Heiland hat sich die Lichtbildarena in den letzten Jahren zu einem der größten Dia-Show-Foren in Deutschland entwickelt und zählt zu den beliebtesten Kulturveranstaltungen in Jena. Das Programm umfasst professionelle Länder- und Abenteuer-Reportagen, populärwissenschaftliche Vorträge und Amateur-Kurzvorträge.

Das Dia-Festival, welches jährlich am ersten November-Wochenende stattfindet, bildet den Auftakt der Lichtbilder-Saison in Jena. Von Januar bis März folgen weitere zwölf Multivisions-Shows unter dem Titel „Lichtbildarena spezial“. Es geht um die Kunst mit Fotografie, Rhetorik, Musik und Originaltönen Geschichten über Reisen, Begegnungen und Abenteuer zu erzählen. Der wichtigste Unterschied zum Film: Die Vorträge in der Lichtbildarena werden immer live vom Autor kommentiert. Alle Vorträge finden im Hörsaal 1, Carl-Zeiss-Str. 3, der Friedrich-Schiller-Universität in Jena statt.

■ DAS PROGRAMM

● Sonntag, 23. Januar, 11 Uhr: „TransKanada – Der Wildnis auf der Spur“. In ihrer lebendigen Reise-Reportage spüren Barbara Vetter und Vincent Heiland dem Mythos

Kanada nach und lassen die Zuschauer an ihrem Abenteuer „Reisen mit Kleinkind“ teilhaben.

● Sonntag, 23. Januar, 16 Uhr: „Das Vermächtnis der Maya“. In seiner Foto- und Filmshow berichtet der Österreicher Martin Engelmann von mystischen Prophezeiungen alter Schamanen und zeigt die Schönheit des einstigen Maya-Reichs.

● Sonntag, 23. Januar, 19 Uhr: „Cuba – Zwischen Revolution und Freiheit“. Berauscht von der Atmosphäre des Landes und der scheinbaren Leichtigkeit der einheimischen Bevölkerung dokumentiert Martin Engelmann das alltägliche Leben dieses stolzen Volkes.

● Sonntag, 6. Februar, 11 Uhr: „Australien – Spaces in between“. Jana und Jens Steingässer sind seit zehn Jahren als Ethnologin und Fotograf auf dem fünften Kontinent unterwegs. Es gelingt ihnen zwischen den Zeilen der touristischen Attraktion zu lesen und beschäftigen sich intensiv mit der Geschichte und Gegenwartskultur der Aborigines. Geheimtipp!

● Sonntag, 20. Februar, 19 Uhr: „USA – Der Westen“. Die freien Reise-Journalisten Petra und Gerhard Zwerger-Schoner aus Österreich berichten in einer grandios produzierten Bildershow mit Filmelementen über die gewaltige Natur von Yellowstone bis zum Colorado-Plateau.

● Sonntag, 6. März, 17 Uhr: „Korsika – Insel der Schönheit“. Eli & Hartmut Kunitz haben Mittelmeerinsel kreuz und quer durchquert. Auf dem bekannten Fernwanderweg, durch menschenleere Täler und von Wildscheinen durchgrunzte Windbuchenschwälder.

● Samstag, 26. März, 20 Uhr: „Die Huberbaum – Im Vakuum der Zeit“. Der Bergsteiger und Speedkletterer Thomas Huber sucht und erlebt seine Grenzen und Motivation in den Bergen, aber auch in seiner Familie zu Hause. Ein sehr persönlicher Vortrag von dem älteren der beiden „Huberbaum“.

● Sonntag, 27. März, 19 Uhr: „Tibet – Auf den Spuren des Glücks“. Seit mehr als 25 Jahren bereist Dieter Glogowski die Himalaya-Region. In seiner neuen Reportage stellt der TV- und Fotojournalist seine Erfahrungen im „Land der hohen Pässe“ unserer westlichen Welt gegenüber.

Informationen und Tickets unter: www.lichtbildarena.de